

DEBRA  
ANASTASIA

DROWNING  
IN  
ROMAN  
STARS

.digital

LYX

# Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Leser:innenhinweis

Widmung

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel  
28. Kapitel  
29. Kapitel  
30. Kapitel  
31. Kapitel  
32. Kapitel  
33. Kapitel  
34. Kapitel  
35. Kapitel  
36. Kapitel  
37. Kapitel  
38. Kapitel  
39. Kapitel  
40. Kapitel  
41. Kapitel  
42. Kapitel  
43. Kapitel  
44. Kapitel  
45. Kapitel  
46. Kapitel  
47. Kapitel  
48. Kapitel  
49. Kapitel  
50. Kapitel  
51. Kapitel  
52. Kapitel  
53. Kapitel  
54. Kapitel  
55. Kapitel  
56. Kapitel  
57. Kapitel  
58. Kapitel  
59. Kapitel  
60. Kapitel  
61. Kapitel  
62. Kapitel

63. Kapitel

64. Kapitel

65. Kapitel

66. Kapitel

67. Kapitel

68. Kapitel

69. Kapitel

70. Kapitel

71. Kapitel

Epilog

Liebe Pixie Rae

Danksagungen

Die Autorin

Die Romane von Debra Anastasia bei LYX

Impressum

Debra Anastasia

# Drowning in Stars

Roman

*Ins Deutsche übertragen  
von Firouzeh Akhavan-Zandjani*



LYX

# Zu diesem Buch

Sie sind zwölf, als Gaze ins Haus gegenüber einzieht, als sie sich am Fenster begegnen, ein paar Meter zwischen und fünf Stockwerke unter sich. Pixies Mutter ist nur selten zu Hause, Gaze' Vater trinkt zu viel, aber sie haben einander - und für Gaze ist eins von Anfang an klar: Pixie ist die Eine. Sie beschützt ihn, als er neu im Viertel ist, ihre Zeit miteinander ist voller Magie, und gemeinsam erscheint die Zukunft viel heller. Sie versprechen sich, immer zusammenzubleiben. Doch eines Tages muss sich Pixie entscheiden: für ihr Versprechen oder für Gaze' Leben - eine Wahl, die keine ist. Als Gaze zwei Jahre später zu ihr zurückkehrt, begreift er erst wirklich, was Pixie für ihn getan und was sie geopfert hat, um ihn zu retten. Einst war sie stark für ihn. Nun ist es Gaze, der für sie beide kämpfen muss. Denn nur wenn Pixie sich von ihren Dämonen befreien kann, hat ihre Liebe eine Chance ...

Liebe Leser:innen,  
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.  
Deshalb findet ihr [hier](#) eine Triggerwarnung.

T, J und D - immer nur für euch.

# Prolog

Das Geräusch, wenn ein Mensch aus dem vierten Stock stürzt und auf den Bürgersteig klatscht, sollte in einer Liebesgeschichte eigentlich nicht vorkommen. Aber wir hatten nie irgendetwas richtig gemacht – er und ich.

Das Feuer warf einen flackernden orangen Lichtschein auf sein Gesicht. Ich wollte nicht nach unten schauen und sehen, was passiert war, also tat er es. Und so sah ich zu, wie er vor meinen Augen seine Kindheit hinter sich ließ.

Seine Gesichtszüge wurden hart, und er ballte die Hände zu Fäusten. Ich beobachtete, wie er die Lippen bewegte, als würde er etwas zu der unten liegenden Gestalt sagen.

Auch ich schloss mit meiner Kindheit ab, während ich mühsam die nächsten Worte hervorbrachte. »Ist er tot?«

»Ja.« Er spuckte aus dem Fenster, und ich würde alles darauf wetten, dass er getroffen hatte. Er war sehr gut im Spucken. »Es ging zu schnell. Es war zu leicht für ihn.«

Ich wollte mich aus dem Fenster beugen, weil ich plötzlich das Gefühl hatte, mich mit eigenen Augen überzeugen zu müssen.

Aber er drehte sich um, versperrte mir den Weg und packte meine Schultern. »Nein. Du sollst diesen Anblick nicht in deinem Kopf behalten. Das werde ich für uns beide tun.«

Ich rückte näher in Richtung Fenster, wodurch ich wie zufällig auch in seinen Armen landete. Er konnte toll umarmen.

»Sollte ich jetzt nicht vielleicht in Tränen ausbrechen? Verhalte ich mich richtig?« Bestimmt stand ich unter Schock.

Tröstend strich er über mein Haar, dann streichelte er meinen Rücken. »Du kannst weinen, wenn du willst.«

Er würde mich nicht dafür verurteilen. Das hatte er nie getan und würde er auch nie tun.

»Wir haben gerade jemanden umgebracht.«

Und dann sah ich mit einem Mal völlig klar. So erging es mir immer in seiner Gegenwart. Er sprach meine Gedanken aus. Nur mit ihm hatte ich diese Verbindung. »Nein. Er hat es verdient.«

Er verstand mich. Er wusste, was ich wollte. Ich wollte mich mit dem Tod dieses Monsters wie mit einer Trophäe schmücken. Ich hatte sie mir verdient. So wahr mir Gott helfe, ich hatte sie mir hart erarbeitet.

Ich schlang die Arme wieder fester um ihn und lauschte seinem Herzschlag, während das Gebäude nebenan knackte und brannte. Sein Herz schlug fest und ruhig, trotz der Last, die es zu tragen hatte.

Ich hoffte inständig, dass wir nur mit diesem einen Tod fertigwerden mussten.

# 1. KAPITEL

**Pixie Rae**

*Sechs Jahre früher ...*

Die Seifenblasen, die ich mit meiner Spielzeuggpistole aus dem Billigladen abschoss, flogen heute Abend richtig gut. Ich zielte auf das offen stehende Fenster im gleichen Stockwerk des gegenüberliegenden Hauses. Ein Spielchen, mit dem ich mir die Zeit vertrieb, weil ich nicht schlafen konnte. Es war eine schwülheiße Nacht, und wir hatten keine Klimaanlage. In unserer Gegend war so etwas Luxus.

Ich wünschte mir etwas, als die Blasen durch das offene Fenster gegenüber schwebten, welches ebenso wie meines kein Fliegengitter besaß. Ich schaute zum Mond auf und zwinkerte ihm zu. Sterne waren in der Stadt nur schwer zu erkennen, doch der Mond lieferte immer eine Riesenshow ab.

Ich wünschte mir ... etwas. Es war eher ein Gefühl und nicht so sehr eine Sache. Ich wünschte mir, so entspannt und sorglos wie die reichen Mädchen in meiner Schule zu sein. Ich sehnte mich nach ihrer Lässigkeit im Umgang mit ihren Handys und ihrer Gewissheit, dass der Magen nicht während des Matheunterrichts knurrte. Diese Unbekümmertheit und Leichtigkeit waren es wohl, die ich wollte.

Als ich von unten Schritte hörte, zog ich schnell den Kopf zurück. Ich befand mich vier Stockwerke oberhalb der Straße, sodass ich mir eigentlich keine Gedanken zu machen brauchte. Aber es war die Macht der Gewohnheit. Hier in dieser Gegend machte man sich lieber unsichtbar, damit einem nichts passierte. Es konnte immer sein, dass

derjenige, in dessen Blickfeld man geriet, üble Gedanken hegte oder etwas vorhatte, was kein bisschen nett war. Außerdem zeigte mein Wecker, der auf dem Boden stand, drei Uhr morgens an. Selbst um diese Zeit waren in der schmalen Straße unten Leute.

Ich wollte mein Glück erneut auf die Probe stellen, indem ich mir noch etwas wünschte. Heute war mein Geburtstag. Tja, vermutlich würde ich erst mal schlafen gehen müssen, damit der Wunsch zählte, aber es war bereits nach Mitternacht. Die Seifenblasenpistole war mein Geschenk, und obwohl der Sommer gerade erst angefangen hatte, war die Pistole reduziert gewesen.

Ich steckte den Kopf wieder zum Fenster hinaus und sah, dass sich niemand unten auf der Straße befand. Die Müllcontainer quollen über, und die Leute hatten angefangen, ihren Müll einfach danebenzustellen.

Im Augenwinkel sah ich kurz etwas aufblitzen, aber ich war nicht schnell genug. Ein Schaumstoffpeil traf mich mitten auf der Stirn.

»Au!« Ich rieb mir den Kopf und warf dem Jungen, der am gegenüberliegenden Fenster stand, einen bitterbösen Blick zu. Dann zeigte ich ihm sogar den Stinkefinger.

»Was? Du hast damit angefangen! Ich hab geschlafen, und plötzlich hab ich Seifenblasen im ganzen Gesicht und in den Augen!«

Ich spähte nach unten. Die Leute, die da eben noch herumgelungert hatten, waren weitergegangen. Ich streckte meine Pistole durchs Fenster. »Wenn du geschlafen hast, wie willst du dann Seifenblasen in die Augen bekommen haben? Dann wären deine Augen doch geschlossen gewesen.«

Der Junge von gegenüber log. Das war mir völlig klar. Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar, sodass es weniger wild abstand. »Ich habe versucht zu schlafen. Es ist heiß. Deine Seifenblasen sind mir immer wieder ins Gesicht geklatscht.«

Er schoss erneut einen Schaumstoffpfeil durch mein Fenster. Zischend flog er an meiner Wange vorbei.

»Aber bewahr' die Pfeile für mich auf. Ich brauch sie zurück.«

Ich sah ihn erbost an. »Nein! Ich bewahr' deinen Kram nicht auf.«

Niedergeschlagen senkte er den Blick auf seine Waffe. »Ich hab nur noch vier.«

»Daran hättest du denken sollen, ehe du damit an meinem Geburtstag auf mich geschossen hast.« Ich rieb mir die Stirn.

Sein Gesicht leuchtete auf. »Herzlichen Glückwunsch! Wie alt bist du geworden?«

Sein Lächeln stimmte mich versöhnlich. »Zwölf ...«

»Genau wie ich! Wir gehen bestimmt auch in dieselbe Schule.« Er zielte mit seiner Pistole auf mein Fenster, aber diesmal nicht auf mich, und er drückte auch nicht ab. »Ich hatte gestern Geburtstag. Ich bin auch zwölf.«

Ich teilte ihm mit, was er offensichtlich nicht wusste. »Dein Haus könnte zu einem anderen Bezirk gehören, deshalb wäre ich mir nicht so sicher, dass wir auf dieselbe Schule gehen.« Ich kratzte mich am Ellbogen, bevor ich ihn genauer musterte. Braune Haare und braune Augen. Dünn. Er wirkte jünger als ich, obwohl wir gleich alt waren. Auch in meiner Klasse gab es Jungen, die kleiner waren als ich. Ich legte wieder die Pistole an und ließ Seifenblasen fliegen. Er pikte mit dem Finger hinein und brachte sie zum Platzen, sobald sie nah genug waren.

»Wie ist deine Schule?« Er schnappte mit dem Mund nach einer Blase und verzog das Gesicht. Die Seife schmeckte sicher widerlich.

»Blöd. Die Schule in dem anderen Bezirk ist ziemlich schön.« Damals hatte meine Mutter versucht, eine Wohnung im Gebäude gegenüber zu bekommen, aber man hatte keine Mieter genommen, die von staatlicher Unterstützung lebten. Heute war das anders. Das Haus

hatte vor ein paar Jahren den Besitzer gewechselt. Aber meine Mutter meinte, es sei zu spät, um jetzt noch umzuziehen.

»Warum ist sie schön?« Er kniff die Augen zusammen, während er meine Seifenblasen weiter platzen ließ.

»Ich hab gehört, dass es da einen kleinen Garten gibt, in dem man zwischen Bäumen und Blumen und so 'nem Zeug sein Pausenbrot essen kann. Es werden auch Ausflüge gemacht. Viele Ausflüge. Das erzählt meine Freundin zumindest. Sie kennt jemanden, dessen Cousine da hingehht.« Das leise Surren meiner Seifenblasenpistole verband sich mit den Geräuschen der Nacht. Wir hörten Laster, die die Gänge wechselten und hupten. Die Abgase vermischten sich mit der schwülen Luft, die es einem fast unmöglich machte zu schlafen.

»Wie heißt du?« Er lehnte sich aus dem Fenster und schaute auf den vier Stockwerke unter uns liegenden Asphalt.

»Pixie Rae Stone.« Mein bescheuerter Name. »Meine Mutter hatte sich eine Südstaatenelfe gewünscht und nicht die Tochter, die sie dann bekam.«

»Ich heiße Gaze Patrick Jones.« Er kniff ein Auge zusammen und zielte mit seiner Nerf Gun auf eine Taube, die auf einem Sims meines Hauses hockte.

Ich schoss ein paar Seifenblasen in ihre Richtung, und sie flog davon.

Daraufhin drückte er versehentlich auf den Abzug. Der Schaumstoffpfeil traf den Fensterrahmen und fiel zwischen den beiden Häusern nach unten. »Scheiße!«

»Hey! Darfst du fluchen?« Ich lehnte mich wieder aus dem Fenster, denn ich war mir ziemlich sicher, dass er nicht mehr schießen würde, weil er bestimmt keinen weiteren Schaumstoffpfeil verlieren wollte.

»Klar. Nachts hört mich doch keiner außer dir, Pixie Rae.« Er lächelte mich an, und ich erwiderte unwillkürlich sein Lächeln.

»Ist Gaze dein richtiger Name oder die Abkürzung von irgendetwas?«

»Na ja, mein Vater hat mich nach dem Superhelden Gazerbeam aus *Die Unglaublichen* genannt, aber auf meiner Geburtsurkunde steht Gaze.« Er kratzte sich mit seiner Nerf Gun am Kopf.

»Okay.« Ich war mir noch nicht sicher, ob ich Gaze mochte oder eher nicht. Die zierliche alte Dame, die früher in der gegenüberliegenden Wohnung gelebt hatte, war selten in dem Zimmer gewesen, ihre Katze dagegen schon. Ich war ziemlich enttäuscht gewesen, als die dicke, getigerte Katze ausgezogen war.

Gaze zielte mit seiner Pistole auf die Taube, die wieder angeflattert war, um sich auf ihren alten Platz zu setzen.

»Ich hasse Luftratten.«

»Ich mag sie. Sie sind mutig.«

Er sah erst mich an und dann wieder die Taube. »Dir hat wohl noch nie eine auf den Kopf geschissen, hm?«

»Bisher nicht«, gab ich zu. »Aber da heute mein Geburtstag ist, habe ich ja vielleicht Glück.«

Gaze lachte. »Vielleicht. Ich drücke dir die Daumen.« Er hob die Faust, in der sein Daumen steckte. Hinter ihm ging plötzlich die Tür auf, und Licht fiel aus dem Flur in sein Zimmer. Er löste sich vom Fenster und drehte sich zu dem Mann um, der hereingekommen war.

Ich zog mich in mein Zimmer zurück. Das Gespräch zwischen Gaze und dem Mann war für mich nur ein leises Murmeln, einzelne Wörter konnte ich nicht verstehen.

Ich ging zu meinem Bett und setzte mich hin. Nun war offiziell mein Geburtstag. Schließlich hatte mir bereits jemand gratuliert, und damit war es amtlich. Ich war jetzt zwölf Jahre alt.

Ich legte mich aufs Bett und beobachtete Gaze und den Mann. Sie schienen eine längere Unterhaltung zu führen. Während des Sommers hatte ich viel Zeit allein verbracht. Meine Mutter hatte zwei Jobs und bewarb sich gerade um

einen dritten. Seit ich acht war, konnte sie mich allein lassen. Ich liebte Bücher und durfte ohne Begleitung zur Bücherei gehen, die drei Querstraßen entfernt lag ... allerdings nur tagsüber und vor dem Abendbrot, aber ich durfte, und das war die Hauptsache.

Meine Mutter arbeitete hart, damit wir über die Runden kamen. Das erzählte sie mir häufig, wenn sie nach Hause kam. Zum einen hatte sie einen Ganztagsjob bei einer Tankstelle, wo man auch ein paar Lebensmittel kaufen konnte. Diese Arbeitsstelle lag am anderen Ende der Stadt. Dort arbeitete sie fünf Tage die Woche, und sie musste für Kollegen einspringen, die sich krankmeldeten oder kündigten. Als Zweitjob ging sie in einem Bürogebäude putzen, das nur ein paar Häuser von der Tankstelle entfernt war. Von dem dritten Job, der ihr gerade in Aussicht gestellt worden war, hatte sie bei der Putzstelle erfahren. Dabei würde sie einige der Angestellten auf Geschäftsreisen begleiten, für einen reibungslosen Ablauf sorgen, sich um die Businesskleidung kümmern, Termine vereinbaren, Zimmer sauber halten und Konferenzräume herrichten.

Sie war wirklich ganz erpicht auf diesen dritten Job. Sie sagte, dass sie dann bei der Tankstelle aufhören könne, aber natürlich viel reisen müsse. Mit dem Problem würden wir uns aber erst dann befassen, wenn es so weit war. Aber da ich mehr Zeit als sie hatte, machte ich mir natürlich trotzdem schon vorher Gedanken. Ich war nicht gern so viel allein, und vom Gesetz her war es eigentlich nicht erlaubt, aber wie meine Mutter immer so schön sagte - wir mussten Opfer bringen.

Ich schoss so lange mit meiner Pistole, bis kein Seifenwasser mehr drin war. Als ich mich auf die Ellbogen hochstützte, war das Licht vom Flur nicht mehr in Gaze' Zimmer zu sehen. Ein Schaumstoffpfeil kam durch mein Fenster reingeflogen. Er prallte gegen die Wand und fiel

auf meine Brust. Ein Zettelchen war mit einem Klebestreifen an dem Pfeil befestigt.

*Herzlichen Glückwunsch!*

Gaze' Handschrift war echt miserabel, aber ich lächelte. Es könnte nett sein, jemanden zu haben, mit dem man sich unterhalten konnte ... wenn er nicht wieder wegzog und kein Idiot war.

## 2. KAPITEL

### Gaze

Ich lag im Dunkeln und starrte an die Decke. Meine neue Decke. Dad hatte mich noch nicht einmal angeschrien, weil ich noch wach war. Mein neuer Dad. Der sanfte Dad. Er sei resozialisiert ... zumindest behauptete er das. Er sagte, es würde gut laufen. Das hatte er mir ein paarmal erzählt. Er verkaufte jetzt elektronische Geräte und hatte mir versprochen, ein paar gute Sachen aus dem Laden mitzubringen. Die coole Nerf Gun war sein erstes Geschenk gewesen, um die neue Wohnung zu feiern.

Ich hätte mir eigentlich keine Hoffnungen machen sollen, dass es so bleiben würde, aber das war Dads Masche. Er konnte jeden dazu bringen, alles zu glauben. Sogar mich.

Ich musste am Ende des Sommers in der neuen Schule anfangen. Pixie Rae schien nett zu sein. Zumindest war sie jemand, mit dem man reden konnte. Und mit Seifenblasen konnte sie auch gut schießen. Vielleicht könnten wir uns ja mal einen Ball zuwerfen. Sie wirkte ein bisschen einsam. Aber möglicherweise war sie einfach nur müde - es war schließlich mitten in der Nacht.

Ich drehte mich auf die Seite und legte meine Nerf Gun neben mich. Meine Matratze war schön groß, aber sie war nicht neu. Dad hatte sie von einem alten Ehepaar aus dem Viertel bekommen, in dem wir vorher gewohnt hatten. Sie hatten die Matratze auf beiden Seiten durchgelegt, und in der Mitte war ein deutlich sichtbarer Buckel, weshalb ich immer auf einer Seite liegen blieb. Ich kam mir wie ein Ei in einem Eierkarton vor. Aber es war trotzdem sehr bequem und dass die Matratze direkt auf dem Boden lag,

half ein bisschen. Dad hatte gesagt, dass noch ein Rahmen geliefert werden würde, aber nicht wann. Die Matratze einfach weiter auf dem Boden liegen zu lassen, schien mir eigentlich ganz okay.

Es war heiß hier in der Stadt. Wir hatten in einer Wohngegend am Stadtrand gelebt. Dort war es kühler, und die Bäume und Felder waren schön. Aber jetzt wohnten wir hier. Man musste dorthin, wo man Geld verdienen konnte. Ich hatte noch den ganzen Sommer vor mir, ehe die Schule wieder anfing, und in der neuen Gegend gab es viel zu entdecken ...

Ich wusste nicht recht, wie ich Pixie Rae treffen sollte. Sie war nicht mehr da, als ich am Morgen aufwachte. Zumindest reagierte sie nicht auf den Schaumstoffpfeil, den ich durch ihr Fenster schoss. Nachdem ich T-Shirt und Hose angezogen hatte, ging ich in unsere neue Küche, wo sich die Umzugskartons stapelten. Die Wohnung hatte zwei Schlafzimmer. Dad hatte mir auf einer Umzugskiste eine Nachricht hinterlassen.

*Hi, pack die Küchensachen aus und räum sie weg.*

Das war mein Marschbefehl für heute. Außerdem hatte Dad noch einen Fünf-Dollar-Schein hingelegt. Wahrscheinlich sollte ich mir davon Essen kaufen. Ich war nicht scharf darauf, bei der drückenden Hitze in der Wohnung zu bleiben, deshalb stopfte ich das Geld in die eine und den neuen Haustürschlüssel in die andere Hosentasche. Nachdem ich mir meine nachgemachten Converse-Sneakers angezogen hatte, verließ ich das Haus.

Es gab keinen funktionierenden Fahrstuhl, weshalb der Umzug ganz schön nervig gewesen war. Ich bemerkte einen Lastenaufzug, aber für den brauchte man einen Schlüssel. Ich ging die Treppe runter und verließ das Haus durch den Notausgang. Die Morgenluft war kühl genug, um

einmal tief durchzuatmen. Ich ahnte schon, dass ich den Geruch von frisch gemähtem Gras hier bald vermissen würde. Ich musterte die Bar auf der anderen Seite der Straße, als würde ich einen Schurken in einem Film ins Visier nehmen. Sie war geschlossen, aber so ein Lokal derart dicht bei unserer Wohnung zu haben, könnte sich als Problem erweisen. Mir war klar, dass Dad wahrscheinlich nicht trocken bleiben würde, und der Laden würde ihn magisch anziehen, wenn alles schwieriger wurde. Ich schaute die Straße hoch und runter. Es herrschte zwar ein wenig Verkehr, aber es hielt sich noch in Grenzen. So früh am Morgen wirkte die Gegend verschlafen. Ich kratzte mich am Ellbogen und überlegte, wo ich zuerst hingehen sollte. Schließlich beschloss ich, erst einmal die Hauptstraße ein paar Blocks hochzugehen und dann immer wieder links abzubiegen, um wieder da anzukommen, wo ich losgegangen war.

Als ich das zweite Mal abbog, hatte ich das Gefühl, als würde man mich beobachten. Selbst die Gebäude wirkten mit einem Mal weniger einladend. Die meisten Ladentüren waren geschlossen und vergittert. Es war noch gar nicht Wochenende, weshalb ich mich fragte, wie die überhaupt Geschäfte machen wollten.

Endlich erreichte ich ein Gebäude, das geöffnet war. Die Bücherei. Ich betrat den Vorraum, als Pixie Rae gerade herauskam. Sie hatte zwei dicke Bücher und einen Puzzlekarton mit einem Katzenmotiv im Arm.

»Hi Gaze!« Sie trug einen Haarreif in Regenbogenfarben, der ihr haselnussbraunes Haar zurückhielt. Mit schnellen Schritten kam sie auf mich zu.

Ich hob lässig das Kinn zur Begrüßung, denn ich wollte nicht zu aufgeregt wirken. Während meines Spaziergangs bis zur Bücherei war ich ein bisschen vorsichtiger und zurückhaltender geworden.

Wie befürchtet war Pixie größer als ich. In meiner letzten Klasse war ich der Zweitkleinste gewesen. Mein

Vater meinte, dass ich eines Tages in die Höhe schießen würde, aber bestimmt nicht heute.

»Musst du die über den Sommer lesen?« Der Gedanke machte mich nervös. Ich wollte ungern erfahren, dass meine neue Schule besonders streng im Hinblick auf Hausaufgaben war. Ich hasste alle Hausaufgaben bis auf die für Mathe. Das war mein Lieblingsfach – außer Sport natürlich.

»Ja, ich lese in den Ferien, aber nur, weil ich es mag. Das sind keine Hausaufgaben oder so.« Sie versuchte, sich das Haar über die Schulter zu werfen, aber es fiel eigensinnig wieder nach vorn. »Hast du eine Büchereikarte?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Ich weiß nicht mal, wie das hier läuft. Ich hatte früher keine Bücherei in der Nähe. Ich hab Geld bekommen, um mir was zu essen zu besorgen, und schau mich gerade um.«

»Magst du Bagels? Wir haben hier einen Laden, der gute verkauft.« Sie machte einen Schritt auf mich zu. »Ich muss die Sachen hier nach Hause bringen, aber unterwegs kann ich dir zeigen, wo der Laden ist.«

»Ich mag Bagels.« Ich bot ihr an, die Bücher für sie zu tragen, woraufhin sie mir eins reichte.

Ich warf einen Blick über ihre Schulter, konnte von der Bücherei aber nur einen breiten Tresen und einen Metalldetektor erkennen. Pixie Rae machte einen sehr weltgewandten Eindruck auf mich.

»Übrigens, noch mal herzlichen Glückwunsch.« Wir gingen zusammen die Treppe runter.

»Gleichfalls.«

Ich wollte denselben Weg zurückgehen, den ich gekommen war.

Pixie blieb stehen und gab einen missbilligenden Schnalzlaut von sich. »Da gehen wir ohne Erwachsene nicht entlang.«

»Die Gegend kam mir wirklich ein bisschen unheimlich vor.« Ich machte auf dem Absatz kehrt und folgte ihr.

»Das glaube ich. Von der Bücherei nach Hause ist dieser Weg hier besser. Der ist auch insgesamt schöner. Man kommt zum Beispiel am Bagel-Laden vorbei, und es gibt auch einen Zeitschriftenladen. Die haben Comics, falls du so etwas magst.«

Sie hatte richtig geraten. Ich war ein Riesenfan von Marvel-Comics. Die Kombination aus Bildern und Text machte es mir leichter, dem Inhalt zu folgen.

»Der Laden macht aber erst später auf.« Sie zeigte mit einem Nicken auf die leicht getönte Schaufensterscheibe des Comicladers.

Wir rochen den Bagel-Laden schon, ehe wir dort ankamen, und ich war mir ziemlich sicher, dass ich ihn auch mit verbundenen Augen hätte finden können. Als wir an der dicken Glastür ankamen, die von innen beschlagen war, hob ich fragend das Buch aus der Bücherei.

»Nein. Behalt es erst mal. Ich hol es mir später. Vielleicht magst du es ja lesen.«

Ich schaute auf den Titel. Es war die Biografie eines berühmten Filmstars.

Ich würde es nicht lesen, aber vielleicht schaute ich mir die Bilder an. Da ich beeindruckt war, dass sie mir so schnell ein Buch aus der Bücherei anvertraute, fragte ich sie: »Möchtest du auch einen Bagel?«

Sie schüttelte den Kopf, und ihre Haare strichen über den Deckel des Buches, das sie im Arm hielt. »Nein, danke. Besorg dir welche, solange sie frisch sind! Wir sehen uns.«

Dann drehte sie sich um und ging.

Als ich den Laden betrat, merkte ich, dass der Verkaufsraum überraschend klein war, und der Tresen befand sich oberhalb meines Kopfes. Es gab offensichtlich eine bestimmte Reihenfolge, nach der bestellt wurde, aber ich begriff nicht, wie es funktionierte. Die Erwachsenen traten einfach immer vor mich. Ich wollte schon aufgeben,

obwohl die Bagels unglaublich gut dufteten, als mir jemand auf die Schulter klopfte.

Pixie Rae stand genau hinter mir. »Ich dachte mir schon, dass es vielleicht schwierig werden könnte. Halt mal.« Sie gab mir ihre Sachen und ging dann direkt zum Tresen, wo sie sich einen Tritthocker herauszog. Sie stieg auf den Hocker, um mit dem Mann hinter dem Tresen auf Augenhöhe zu sein.

»Pixie! Herzlichen Glückwunsch, mein Sonnenschein!« Alle hier schienen ihren Namen zu kennen. Es kamen extra einige Leute von hinten aus der Backstube, um sie mit Mehl an den Händen per Handschlag zu begrüßen. Nachdem sie alle Glückwünsche entgegengenommen hatte, deutete sie mit dem Daumen über ihre Schulter.

»Gaze ist neu in der Gegend. Wir müssen ihm also helfen, sich etwas Gutes zum Essen zu besorgen.«

Und dann präsentierte sie mich wie ein Zauberer. Ich erwiderte das Lächeln der Angestellten, die jetzt über den Tresen schauten, um mich zu begrüßen und sich vorzustellen.

Nachdem alles gesagt und getan war, verließen Pixie und ich den Laden. Sie hatte einen Kuchenkarton mit einer rot gestreiften Schleife in der Hand und ich einen noch ofenwarmen Bagel mit Frischkäse und eine weitere kleine Tüte mit allerlei Leckereien. Der Fünf-Dollar-Schein steckte immer noch in meiner Hosentasche, und Pixies Bücher und das Puzzle balancierte ich auf den Unterarmen.

Dass ich von Pixies Zauberkräften wie geblendet war, durfte man getrost als Untertreibung bezeichnen. Sie war so tatkräftig. Auf mich wirkte sie wie eine kleine Erwachsene.

Bei unserem Spaziergang durchs Viertel lernte ich durch sie viele weitere Leute kennen. Einige waren in unserem Alter, die meisten aber im Alter unserer Eltern.

Wir gingen an meinem Wohnhaus vorbei und in ihres hinein. Sie holte einen Schlüssel hervor, der an einem Band

um ihren Hals hing. Eigentlich hätte sie die Haustür aufschließen müssen, doch sie stand offen, sodass wir gleich rein konnten und dann zu ihr in den vierten Stock hinaufliefen. Ich ahnte schon, welches ihre Wohnung sein würde, da sich unsere Fenster ja gegenüberlagen.

Als Pixie die Tür aufschloss, warnte sie mich vor. »Guck nicht so genau hin. Meine Mutter hat mehrere Jobs, und ich bin dafür zuständig, für Ordnung zu sorgen.«

Ich zuckte die Achseln, weil es mir wirklich total egal war. Mein Vater und ich lebten wie Junggesellen, wie er sich immer ausdrückte. Bei Pixie sah alles sauber und aufgeräumt aus, und deshalb wusste ich nicht, was an der Wohnung auszusetzen sein sollte. Sie gab mir mit einer Geste zu verstehen, ihre Bücher auf einem verkratzten Couchtisch abzulegen, während sie ihren Kuchen im Kühlschrank verstaute.

»Du kannst deinen Bagel in der Küche essen, wenn du möchtest.« Sie klopfte auf den runden Metalltisch, der dort stand.

Ich nahm ihr Angebot an, da ich glatt am Verhungern war. Die Haustür wurde aufgeschlossen, als ich gerade zum dritten Mal abbiss. Von meinem Platz aus konnte ich ins Wohnzimmer sehen.

»Hi, Kleines.«

Selbst Mrs Stones Begrüßung klang müde, ehe ich die dunklen Ränder unter ihren Augen sah. Sie war eine hübsche Frau. Eine größere, ältere Ausgabe von Pixie. Ich wollte schon aufstehen und verschwinden, als Pixie mir mit einer Geste zu verstehen gab, dass ich sitzen bleiben sollte. Ich sank wieder auf meinen Stuhl zurück und aß weiter.

Mrs Stone schaffte es kaum bis ins Wohnzimmer, sondern wankte, als würde sie barfuß über glühende Lava laufen, bis sie endlich in einem Sessel saß. Pixie stellte ihrer Mutter mit leiser Stimme ein paar Fragen, aber soweit ich das erkennen konnte, bekam sie keine Antwort.

Dann hatte ich auf einmal das Gefühl, als würde ich wieder bei ihr durchs Fenster schauen, als ich Pixie dabei beobachtete, wie sie routiniert die nächsten Handgriffe ausführte. Offensichtlich tat sie das öfter. Sie öffnete den Kragen ihrer Mutter, damit diese es bequemer hatte, und streifte ihr die Schuhe ab. Dann nahm sie eine flauschige Decke vom Sofa, breitete sie über ihrer Mutter aus und hob ihre Füße auf den Couchtisch.

Mit zärtlicher, leicht besorgter Miene verschränkte sie die Arme ihrer Mutter auf deren Brust. Als sie einen forschenden Blick in meine Richtung warf, deutete ich auf die jetzt leere Bagel-Tüte. Pixie gab mir mit einem Handzeichen zu verstehen, dass ich leise sein und ihr folgen sollte. Also ging ich auf Zehenspitzen hinter ihr her, als sie die Wohnung verließ. Sie achtete darauf, die Tür sehr leise hinter sich zuzuziehen.

Nachdem wir die Treppe runtergestiegen waren, fing sie wieder an zu reden. »Bist du satt? Ich kann dich mit zum Spielplatz nehmen, wenn du darfst. Morgens kann man da gut hin.«

Ich warf meinen Müll in einen Abfalleimer neben dem Fußgängerübergang. »Ich kann gehen, wohin ich will. Ich muss nur heute Abend wieder zu Hause sein.«

»Das bekommen wir hin.« Sie wartete, bis die Fußgängerampel umsprang. »Wir müssen ja auch noch den Kuchen essen.«

»Dann geht es deiner Mutter also gut? Sie ist nicht krank oder so?«

Nach meiner Frage fühlte ich mich etwas schlecht, denn ich erinnerte mich an den besorgten Ausdruck, den ich auf Pixies Gesicht gesehen hatte.

»Nein. Sie ist nicht krank. Nur müde. Wie ich schon sagte: Sie arbeitet viel.« Pixie ging zu einem Tor und stieß es auf. Es schnappte wieder zu, als wir durchgegangen waren.

Der Park.

Kein Wunder, dass ich ihn bisher nicht bemerkt hatte. Die Eingangstore waren hoch und abweisend. Im Park befand sich ein in die Jahre gekommener Spielplatz, ein abgenutztes Basketballfeld und ein paar Picknicktische aus Metall. Ich erwähnte nicht, dass der Park bei meinem alten Zuhause in eine sanfte Hügellandschaft gebettet war, dass es dort zwei Spielplätze, Tennisplätze, Basketballfelder und so viele Fußballplätze gab, dass ich sie nie gezählt hatte. In Vororten war das nun mal so.

Sie griff nach meinem Arm und zog mich zu den Schaukeln. Zwei davon waren intakt. Die Ketten waren zwar verrostet, aber bei den anderen beiden fehlten die Sitze.

Ihre helle Freude darüber, zwei Schaukeln nebeneinander ergattert zu haben, war ansteckend, und ich ließ mich gern von ihr mitziehen.

Wir sprangen auf die Schaukeln und stießen uns sofort ab. Die Bewegung war so natürlich, als hätten wir es niemals lernen müssen. Es wurde bereits wärmer, doch für uns fühlte sich der Morgen kühler an, als wir hin- und herflogen und unsere eigene Brise erzeugten. Manchmal lächelten wir uns in diesem Schwebestand an, wenn wir aus der Rückwärtsbewegung wieder nach vorne schossen. Dann gerieten wir aus dem Takt, und ihr haselnussbraunes Haar flatterte hinter ihr her wie eine Seele, die ihren Glücksmoment einholen wollte.

Ich wünschte, wir hätten länger schaukeln können, doch als ich verwegen mitten im Schwung von der Schaukel hüpfte, schnappte sich ein anderes Kind meine Schaukel. Das Problem war, dass es nur diese zwei Schaukeln gab, aber deutlich mehr Kinder auf dem Spielplatz herumliefen.

Pixie hüpfte bald nach mir herunter, und ihre Schaukel ereilte das gleiche Schicksal. An diesem Morgen fand ich heraus, dass ich bisher kein schöneres Gefühl erlebt hatte, als mit Pixie zu schaukeln, obwohl der Spielplatz nur wenig besser als ein Schrottplatz war.

Gemeinsam liefen wir über das kleine Gelände. Das Basketballfeld war voller Kinder in unserem Alter.

»Die Großen stehen später auf und vertreiben sie dann. Deswegen sind sie so früh da.«

Pixies Erklärung machte das überdrehte Spiel der Kinder verständlich. Und ich war mir ziemlich sicher, dass der verblichene Ball, den sie benutzten, in Wirklichkeit ein Fußball war.

Bei den Bäumen im Park waren keine Blätter mehr an den Ästen in Reichweite, als wäre es für alle ein Sport, sie abzurupfen. Kaum war mir dieser Gedanke gekommen, bewies Pixie, dass ich damit recht hatte, als sie sich nach einem Blatt reckte, das zu hoch für sie hing.

Sie war einen Kopf größer als ich, aber ich konnte gut springen. Ich schob sie sanft zur Seite, trat zurück und nahm Anlauf. Es gelang mir, das Blatt mit den Fingerspitzen meiner rechten Hand vom Baum zu zupfen.

Ich reichte ihr das Blatt mit einem breiten Grinsen, was mir erst bewusst wurde, als ein Kind in der Nähe anfing, uns zu hänseln. »Schaut mal, Pixie hat 'nen Babyfreund.«

Als dann auch noch einige anfingen, »Pixie ist verliebt, Pixie ist verliebt« zu rufen, wollte ich Pixie mit einer passenden Bemerkung verteidigen, aber ich lief nur rot an und brachte plötzlich kein Wort mehr hervor.

»Alfie, halt die Klappe. Keiner hat dich nach deiner Meinung gefragt.« Pixie zeigte ihm einen sehr erwachsenen Mittelfinger und streckte die Zunge raus.

Alfie verzog das Gesicht und antwortete, indem er ihr ebenfalls die Zunge herausstreckte.

Pixie stampfte mit dem Fuß auf, und er wich sofort einen Schritt zurück.

»Bring mich nicht dazu, dass ich zu dir überkomme.« Sie drehte sich zu mir um. »Er ist ein Idiot. Lass dich nicht von ihm ärgern.« Und dann sagte sie lauter, damit Alfie es auch hörte: »Für jemanden, der sich bei der

Schulaufführung letztes Jahr noch in die Hosen gemacht hat, hat er 'ne ganz schön große Klappe.«

Alfie schien zu bedauern, überhaupt den Mund aufgemacht zu haben, und kehrte uns den Rücken.

»Hab ich's mir doch gedacht.« Pixie rümpfte die Nase. Ich verfolgte die ganze Szene belustigt. Meine Fensternachbarin ließ sich nichts gefallen, und ich konnte nicht behaupten, dass mich das störte.

Als wir den Park Seite an Seite verließen, wurde das Tor nun von drei großen Jungs im Teenageralter bewacht, die miteinander herumflachsten. Der größte ließ einen Basketball auf seinem Finger kreisen. Mein Bauchgefühl riet mir, wegzulaufen und den Jungs um jeden Preis aus dem Weg zu gehen. Doch Pixie ging geradewegs auf sie zu. Sie nickte dem mit dem Basketball zu, und er warf ihn in ihre Richtung. Ich bemerkte, dass er ihn weniger fest warf, als er wahrscheinlich gekonnt hätte.

Pixie fing ihn auf und begann, mit beiden Händen zu dribbeln. Sie war eher kein Basketball-Superstar.

»Haben die da drin Ärger gemacht?«, fragte der mit den langen schwarzen Haaren, der neben Pixie stand, während sie sich auf den Ball konzentrierte.

»Nö. Aber Gaze ist neu hier, also wollten sie ihm zeigen, dass sie taff sind. Sind sie aber nicht.« Sie gab den Ball wieder an den Größten zurück.

»Die haben von Tuten und Blasen keine Ahnung.« Der mittlere von den Jungs hatte einen Rotstich im Haar, sodass man auf die Idee hätte kommen können, er wäre mit Pixie verwandt.

Pixie trat zurück und legte ihre Hand auf meine Schulter. »Die Jungs hier sind morgens immer auf dem Basketballfeld. Das sind Tim, Tocks und Drizzle.« Sie zeigte so schnell auf jeden, dass ich nicht wusste, wer wer war. »Gaze ist cool. Und er gehört zu mir.«

Die Jungs musterten mich von oben bis unten und sahen einander dann mit hochgezogenen Augenbrauen an. Ich

hatte sogar das Gefühl, dass einer von ihnen kicherte. Der größte von ihnen streckte mir lässig eine Hand entgegen. Ich hatte keine Ahnung, was ich damit machen sollte. Klar hatte ich schon mal beobachtet, wie mein Vater Kunden die Hand schüttelte, aber ein förmliches, altmodisches Händeschütteln würde sie wohl nicht von Pixies Behauptung überzeugen, dass ich cool sei.

»Ich bin Tocks.« Der größte von den drei Basketballspielern reichte den Ball dem Rothaarigen und gab mir dann eine sehr schnelle Anleitung zu dem, was von mir erwartet wurde. Die Hände sollten in schneller Folge vorn und hinten abgeklatscht werden. Dann hakte man die Fingerspitzen ein und riss sich voneinander los, als wäre man zusammengeklebt.

Jeder der Jungs führte die gleiche Begrüßung mit mir durch, und als das erledigt war, wusste ich, dass der Rothaarige Tim hieß, und dass Drizzle einen ziemlich harten Handschlag hatte.

Das hier war toll. Wirklich toll. Ich würde Pixie später fragen, wie sie es schaffte, so beliebt bei ihnen zu sein, aber sie war schon beim nächsten Schritt ihres Plans.

»Wartet ihr auf Greg? Er war letzte Nacht in der Seitenstraße – ziemlich spät noch.«

Die Jungs gaben erst unverständliche Laute von sich, dann nannten sie Greg einen Schlappschwanz.

»Nehmt Gaze. Ich wette, er kann spielen.« Sie zeigte auf mich, und ich wäre am liebsten im Erdboden versunken.

Ich war gut in Sport. Wirklich gut. Ich war immer der Erste, der in eine Mannschaft gewählt wurde, und so. Aber ich war zwölf. Diese Jungs hier waren fast achtzehn.

Tocks drehte den Kopf Richtung Spielfeld, auf dem bereits zwei Mannschaften mit jüngeren Kindern spielten. Als Tocks und seine Kumpel darauf zgingen, rannten sie weg, als hätte es einen Feuersalarm gegeben. Pixie lächelte mich an. »Ist das okay für dich?«

Ich sagte Ja, weil ich nicht wie ein Weichei dastehen wollte, doch ich war mir ziemlich sicher, dass ich ungefähr so nützlich wie ein Schweißstuch sein würde. Ich hoffte nur, dass sie mich nicht wie eins behandeln würden.

»Ich gehe jetzt nach Hause und sehe nach meiner Mutter, aber ich werde mit einem Buch zurückkommen. Bleib bei Tocks.«

Dann ging sie davon, und ich blieb mit drei riesigen Typen zurück, die Zwei-gegen-zwei spielen wollten.